

I h r   a l l e   s e i d   K i n d e r   G o t t e s

---

d u r c h   d e n   G l a u b e n

---

Eine alltägliche Szene: Mann und Frau verabschieden sich am Morgen. Eine herzliche Umarmung: "Mach's gut! Bis heute abend!" Unausgesprochen heißt das vielleicht: Ich traue dir zu, daß dir der Tag gelingt. Und - komm gut heim. Ich brauche dich.

Davon lebt ihre Verbindung: sie brauchen einander, sie vertrauen einander, sie glauben an einander. (Bei den sechs Regeln für dauerndes Eheglück, die eine Gruppe amerikanischer Psychologen vor kurzem entwickelte, steht: es gilt als größte Gefährdung der Ehe, dem anderen nicht völlig zu vertrauen.)

Nur im Glauben und Vertrauen des anderen können wir wirklich leben. So gebraucht und verstanden hat das Wort "Glauben" sein wahres Gewicht. Hier klingt es anders als in Sätzen wie: "Ich glaube, der Bus fährt um zehn Uhr." oder "Ich glaube, das Wetter hält sich; morgen wird es wieder schön." - Solche Sätze verraten etwas von der Kümmerform, zu der unser "Glauben" im alltäglichen Sprechen herabgekommen ist. Denn ursprünglich bedeutet "Glauben" das Gegenteil von "Vermuten" oder "Nicht-genau-wissen", nämlich: am anderen ganz sicher sein- und den anderen ganz sicher machen.

Im Glauben verlasse ich mich auf den anderen. Ich verlasse - mich. Ich komme aus dem Gefängnis meines Alleinseinseins heraus. Es fängt etwas Neues an. Die Welt ist wie verwandelt. Ich bin wie verwandelt. Es gibt nicht mehr nur mich. Ich habe ein neues Lebenszentrum dazu gewonnen. Im Glauben verliere ich mein Herz und gewinne es neu.

Von solch verwandelnder Beziehung spricht das Predigtthema: "Ihr alle seid Kinder Gottes durch den Glauben, seine Söhne und Töchter." So steht es in dem Brief, den der Apostel Paulus an die Galater schrieb. Mit den Galatern hatte er seine Schwierigkeiten; doch das zu erzählen, würde zu weit führen. Uns interessieren ja auch nicht die alten Galater - sondern uns interessieren die

Menschen von heute, die aus Düren und die von anderswo. Weil er etwas über Sie, die Hörer dieser Predigt, sagt, ist der Satz des Paulus von denen, die die Anna-Woche vorbereitet haben, ausgesucht worden - so vermute ich; und weil er Wesentliches über die heilige Frau sagt, die wir in dieser Woche feiern. Der Satz spricht nämlich von der verwandelnden, alles verändernden Beziehung, die Gott zu uns haben will: Verlaßt euch auf mich; ich verlasse mich auf euch. Setzt euer Vertrauen auf mich; ich setze mein göttliches Zutrauen auf euch.

Das Predigtthema ruft uns zu: Ihr seid Verwandte Gottes. Ihr seid seine Söhne, ihr seid seine Töchter. Ihr gehört zu seiner Familie. Ihr seid seine Erben. Ihr dürft leben wie Er. Ihr dürft lieben wie Er. Und Er ist nichts als Vertrauen - und Er will nichts als Vertrauen. - Durch die Taufe - wie durch jedes Sakrament - werdet ihr immer mehr mit seinem Leben verbunden, umgestaltet zu einem gottmenschlichen Leben. - Er räumt euch Leben ein. Er nimmt sich selbst zurück. Schöpferischer Machtverzicht. Schöpferisches Zutrauen Gottes. Schöpferische Liebe. Er glaubt an euch. Er hofft auf euch. Und deswegen gibt es euch. Er zwingt nicht. Er rechnet mit euch, daß ihr seinem Zutrauen entspricht, verantwortlich lebt, mit eurem Leben antwortet: Vertrauen gegen Vertrauen; Liebe um Liebe.

*Er rechnet mit euch - und zu leben so daß ihr mit ihm*  
Die Mutterschaft der heiligen Anna kann als ein Unterpfand bedingungslosen Vertrauens und Glaubens verstanden werden, darin das Geheimnis der gottmenschlichen Verbundenheit aufscheint. Das älteste uns erhaltene Annabildnis (in der Kathedrale von Faras in Nubien) zeigt Anna, wie sie den Finger auf den Mund legt. Vielleicht deutet sie so auf dieses tiefste Geheimnis ihres und unseres Lebens.

Liebe um Liebe; Vertrauen gegen Vertrauen. Denn ihr seid frei; keine Sklaven, keine Knechte. Ihr dürft als freie Menschen leben - und ihr dürft alle anderen frei lassen. Lieben heißt Freien.

Lebt so, daß da, wo ihr lebt, es so ist, daß Gott da ist. Liebt so, daß da, wo ihr liebt, Gottesliebe aufscheint. Das ist die Verantwortung eures Freiseins.

Wir erfahren aber diese Freiheit immer mehr als uns überfordernde Gefährdung. Wir sind nicht einfach festgelegt durch die biologische und gesellschaftlichen Bedingungen unseres Lebens. Wir müssen die

Lösungen für unsere Lebensprobleme, für die Probleme unserer Welt selbst finden - oft in schmerzhaften, leidbringenden Prozessen - stets vom Irrtum bedroht. Es gibt kein direktives Gotteswort zu den Problemen der Arbeitsverteilung, zur 35-Stundenwoche, zur Dringlichkeit von Katalysatoren, über den rechten Weg zum Frieden, über den besten Weg zu weltweiter Gerechtigkeit. Es gibt nur unser mühevolleres Suchen, das mit dem Grundzug des gottmenschlichen Lebens, mit der vertrauenden, freigebenden Liebe zusammenklingen soll. Und so spüren wir: Freisein ist göttlich. Freisein ist schwer. Freisein ist schön schwer.

Und so ruft das Predigtthema weiter: auch wenn ihr die Freiheit verspielt und vertut, Er fängt immer wieder neu mit euch an - siebenmal siebenundsiebzigmal. Er gibt euch immer wieder eine Chance. Er hofft gegen alle Hoffnung. Er läßt seine Sonne aufgehen über Gerechte und Ungerechte - bedingungslos. Jesus offenbarte diese bedingungslos sich erbarmende Liebe, da er die Nähe der Pechvögel, der Taugenichtse und Tagediebe, die Nähe der Kranken und Besessenen nicht floh sondern geradezu suchte - und Sünder in seinen Dienst rief und ihnen so + wenn auch immer wieder enttäuscht durch ihre Unbelehrbarkeit - einen neuen Anfang schenkte. Gelebtes Vertrauen - vorbehaltlos immer wieder neu.

Dieser Tage sah ich wieder einmal die beiden Ringe in den Löwenköpfen am Bernwardsportal des Hildesheimer Domes. Ergriff ein Mensch auf der Flucht - und wäre es ein Verbrecher - diese Ringe, dann hatte er die Freistadt des Domes erreicht. - Das sollte die Kirche, diese Kirche aus lebendigen Steinen, diese Kirche aus begnadigten, immer wieder begnadigten Sündern sein: eine Freistadt. Heute eine Freistadt zum Beispiel für Asylanten, für Ausländer überhaupt, für die Alleinerziehenden, für die Behinderten, für die Alkoholiker, für die Entlassenen aus den Strafanstalten, für die Depressiven usw. usw. bedingungslos.

Genau diese Einsichten verdanke ich einer der wichtigsten Stunden meines Lebens. Sie hat mir die Augen geöffnet. Sie wissen vielleicht, ich bin Seelsorger für Studenten, die Priester werden wollen. Vor Jahren machte uns ein Student, der an einer schlimmen seelischen Störung litt, große Sorgen. Die Verantwortlichen überlegten - zusammen mit dem behandelnden Psychotherapeuten, was zu tun sei; ob

nicht das Beste die Einweisung in eine psychiatrische Klinik wäre. Dieses Gespräch wurde zeitweise in Anwesenheit des Studenten geführt. Der Student log das Blaue vom Himmel. Doch der Psychotherapeut ging immer wieder darauf ein. Da mußte ich ihn wütend fragen: "Merken Sie denn gar nicht, wie der Sie pausenlos belügt." Doch der Psychotherapeut antwortete ganz ruhig mit einer Gegenfrage: "Wer glaubt denn noch an ihn, wenn ich nicht an ihn glaube." - Damals fing ich an, die lebensweckende und lebensstärkende Kraft des Glaubens einzusehen und anzunehmen. (Theoretisch war mir das schon lange wichtig gewesen.)

Doch gegen solches Verhalten spricht viel. Ist das nicht riskant? Wo kommen wir dahin? Gutheit ist Dummheit. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Die Menschen sind eben noch nicht so weit. Und überhaupt,

Ja - und überhaupt; alle Einwände haben viel für sich. Die Fakten und unsere Erfahrungen, die persönlichen Erfahrungen und die Erfahrungen der Menschheitsgeschichte sprechen eine deutliche Sprache. Solches unbedingte Vertrauen kann ins Auge gehen. Es geht nämlich wie blind über das, was ist, hinweg und hofft auf etwas, was noch nicht ist. Solches Verhalten ist verrückt - und verrückt die bis jetzt gebräuchlichen Maßstäbe und Regeln. (Aber die haben es bis jetzt mit ihrer Vorsicht auch nicht gebracht!) Es rückt uns jedoch in die Nähe unseres großen Verwandten. Es bleibt nicht stehen bei dem, was ist; es blickt über die Welt hinaus. Es bringt uns so mit unserem Ursprung und unserem Ziel zusammen - mit Gott. Denn von seiner Verrücktheit schreibt der gleiche Paulus zwar in einem anderen Brief, nämlich an die Korinther, daß das Verrückte an Gott gescheiter ist als die Menschen (wörtlich: das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen.) Denn die verrückte Risikobereitschaft Gottes, seine törichte Liebe, die den Menschen, uns Menschen die Freiheit anvertraut und zutraut, führte zur Unfaßbarkeit von Golgotha; daß der bis zum Äußersten gehende, liebende und vertrauende Jesus an der Bosheit, an der Härte und an dem Realitätssinn der Menschen zu Grunde geht. So ist das Kreuz auch Zeichen gottmenschlicher Verrücktheit, auch Zeichen der scheiternden Liebe und des scheiternden Vertrauens. Doch da alles zu Grunde geht; entdeckt der Glaube; der Grund selbst, das Geheimnis unbändiger göttlicher Lebens- und Liebeskraft, ist nicht kaputtzukriegen. So wie Gott gegen alle Erfahrung, die Er mit uns Menschen macht, an seinem Vertrauen zu uns festhält, so traut der Glaubende, der sich ganz auf Gott verlassende, diesem seinem Gott alles zu: die Auferweckung des Gekreuzigten, die Erschaffung aus dem Nichts, die Frucht-

barkeit der Hochbetagten wie der Jungfrau, die Vergebung der Schuld die Gewährung eines neuen Anfangs - und endlich das Heil und das Glück für alle. Das ist der Glaube, der sich gegen alle Erfahrung durchhält, der im Zusammenbruch aller greifbaren Hoffnungen sich an niemand anderen halten kann als an den ungreifbaren und ungreifbaren Gott.

Wenn mir dann zu Golgotha die anderen Schreckensorte einfallen - ich kann sie nur leise und zögernd nennen - Auschwitz und Hiroshima und auch Düren, Sibirien und die Sahelzone, das Leidensbett derunheilbar krebsskranken jungen Frau, die doch noch so gern hier bei uns leben möchte und die Wohnküche des Arbeitslosen, der den Glauben an sich völlig verloren hat und sich wie weggeworfen vorkommt - dann soll mich mein Glaube bewegen zu dem Schritt aus mir heraus, zu dem Blick hinüber - auf die Hand dessen, der mich hält, auf das Herz dessen, der mich birgt. Dann will ich mich mit den anderen und ihrer unabwendbaren Not ganz auf Ihn verlassen.

Dann werde ich aber auch wieder von neuem den finden, der sich ganz auf uns verläßt, der uns zutraut, daß wir tun, was wir tun können. "Ich habe keine anderen Arme als Eure" symbolisiert der armlose aus den Bombentrümmern ausgegrabene Crucifixus der Ludgerikirche in Münster diesen Glauben Gottes.

Dieser Glaube macht mich mutig und risikobereit. Er legt mir Opfer und Verzicht nahe. Ich brauche nicht länger besorgt zu sein, zu kurz zu kommen. Mein Gott ist der Lebenvollste. Mein Gott ist der Unbesorgteste. Ich werde von Ihm, dem Lebensvater aller, eintreten lernen für alle. Ich will von Ihm das schöpferische Glaubenswort übernehmen: "Es ist gut, daß es dich gibt." und ich will es jedem zusprechen lernen - vor allen denen, die es sonst nie hören würden. (Die älteste Urkunde, die Düren erwähnt, spricht von einer Synode für das Jahr 748, die sich mit der Sorge für die Armen, die Witwen und Waisen befassen sollte.) Im Glauben will ich eine Parteilichkeit lernen, die nicht ängstlich die Anstößigkeit vermeidet - aber in Geduld und Gelassenheit die große Geduld und Gelassenheit Gottes mitvollzieht.

In diesem Glauben gewinne ich eine neue Beziehung zu den Menschen. Ich vertraue mit Gott den Menschen, weil Er den Menschen traut. Ich glaube mit Gott an den Menschen, weil Er an den Menschen glaub

Und Er hat - wenn ich so sagen darf - Grund zu solchem Glauben. Die Menschen Jesus und Maria und Anna und viele Andere haben Ihn nicht enttäuscht. - Im Glauben werde ich mehr und mehr bereit und willig, die Menschen liebenswert zu finden - meine Nächsten (Nachbarn, Kollegen, Vorgesetzte) und alle, weil Gott sie liebt. - Im Glauben fange ich an, auch mich selbst zu mögen und mir etwas zuzutrauen, weil Gott mich mag und mir mein Leben zutraut. - Im Glauben verwandelt sich alles. Dann habe ich endlich begriffen, wer ich bin und wer Sie sind: Sohn, Söhne und Töchter Gottes. Eine heilige Familie.